

QUICKBORN-HEIDE MARTIN - LUTHER - KGM.

Naturraum / wirtschaftliches Leben / Kirchenorganisation

von Jürgen Hühnke

Die gut 20 qkm große Quickborner Heide ist der westliche Teil des alten Landschaftsgebiets Harksheide, eine umfangreiche Aufschüttungsfläche von saaleeiszeitlich ausgespültem Sander, der zwar Heidevegetation ermöglicht, sich aber nicht wirklich landwirtschaftlich nutzen lässt. Die vom Regen ausgespülten Nährstoffe und Mineralien bilden, ins Erdreich eingeschwemmt, vor allem mit Eisen, in etwa 60 cm Tiefe eine fast undurchdringliche Schicht, die von Baumwurzeln nicht durchstoßen werden kann und wegen des nicht abfließenden Wassers andere Pflanzen ersäuft. Hier gedeihen nur die "3 K": Kies, Karnickel und Kartoffeln - hinzuzufügen ist: Buchweizen. Erst der Einsatz des Dampfpfluges um 1910 bewirkte für die arme Bevölkerung dieses Landstrichs einen Wandel; denn der tief aufgebrochene Ortstein zerfällt, oben liegend, bei Frost in seine ursprünglichen Mineralien und wird wieder fruchtbar.

Eine weitere Quelle der Armut wurden die großstädtischen Arbeitslosen und gescheiterten Mittelstandsexistenzen, die sich in den neunzehnhundertzwanziger Jahren hier niederließen und Wohnlauben bauten, teils aus Fischkistenbrettern. Diese wilden Siedler verursachten für Quickborn eine Fürsorgelast, wie sie nicht einmal deutsche Industriestädte aufbringen mussten.

Begünstigt wurde diese Zuwanderung durch die Industrieruinen der früheren Sprengstoffwerke und die ebenfalls als Behelfsunterkunft dienenden Betonbunker. Diese Industrie war insbesondere kurz vor dem Ersten Weltkrieg (Balkankriege 1913 u.a.) aus ersten Anlagen für die Herstellung von Exerzierpatronen sprunghaft gewachsen und beschäftigte schließlich 2000 Arbeitskräfte.

Drei Fabriken bestanden direkt nebeneinander:

- die Norddeutsche Sprengstoffwerke A.G.,
- die Kölner Explosivstoffwerke "Glückauf" (so benannt wegen des gleichnamigen Sprengstoffs für den Bergbau),
- die Explosivstoffwerke Thorn G.m.b.H.

Die Produktionsstätten hatten einen gemeinsamen Hauptaktionär, den Hamburger Max Thorn, und eine gemeinsame Bewachungskompanie.

Die Erzeugung von Granaten und Signalmunition erfolgte so gut wie ohne Schutzvorkehrungen: War die Granatenkapsel z.B. mit Schwarzpulver befüllt, wurde sie maschinell bei Überdruck in einen Bleimantel gepresst, wobei die Arbeiterin nur kurzzeitig hinter eine halbhohe Mauer sprang. Unfälle mit Toten kamen 1914, 1915 und 1916 vor.

Zum Arbeitseinsatz kamen in erster Linie 16 - 25jährige alte Mädchen und junge Frauen aus den Proletariergebieten Hamburgs und Altonas, mit der Eisenbahn täglich herangefahren oder zur Miete bzw. in Sammelbaracken der Werke wohnend.

Die verwendeten Materialien waren einerseits extrem toxische Chemikalien wie Pikrinsäure, andererseits höchst brisante Sprengstoffe mit beigemischtem Trinitrotoluol (TNT), wie das bezeichnenderweise "Titanit" genannte Eigenprodukt.

Am 10. Februar 1917, unmittelbar nach Beginn der Frühschicht, ereignete sich bei der "Norddeutschen" eine Großexplosion, die auch auf die "Glückauf" übersprang, als diese freilich schon evakuiert war; hier waren "nur" zwei Opfer zu beklagen.

Insgesamt forderte die Katastrophe, das bis dahin größte Unglück der deutschen Sprengstoffindustrie, nach Ermittlungen des Quickborner Standesamts wenigstens 212 Tote, von denen 103 bis zur Unkenntlichkeit verbrannt waren. 107 Leichen begrub man am 16. Februar. Doch noch bis zum 19. Februar fand man deren weitere in der Quickborner und der Friedrichsgaber Feldmark.

Für die Hilfs- und Bergungsmaßnahmen, die in erster Linie mittels Bauernfuhrwerken auf schlechten Wegen ausgeführt wurden - auf Veranlassung des Kriegsamtes war aber 1914/15 die Friedrichsgaber Straße gepflastert worden -, forderte Amtsvorsteher Heinrich Lohse, der für seine

Umsicht ausgezeichnet wurde, zwei Lazarettzüge an, die am Bahnhof Ellerau eingesetzt wurden und den Weitertransport der Schwerverletzten in die Krankenhäuser Hamburgs und Altonas besorgten.

Da das Standesamt gewiss nicht Rückmeldungen über alle Opfer - wenigstens zwei Personen starben noch unterwegs - erhielt, zumal Max Thorn, am Betriebsgewinn mehr als am Wohl seiner Belegschaft interessiert, durchaus nicht kooperativ mitwirkte, sind mindestens 215 Opfer zu beklagen. Auch die Kirchenbücher geben keine Auskunft. Das Sterberegister enthält nur einen einzigen Namen, eine 16jährige Ellerauerin und ansonsten am Ende des Buches eine Notiz über das Massenbegräbnis vom 16. Februar - unter Hervorhebung, dass der Kommandierende General des IX. Armeekorps, von Falck, viele Angehörige der zivilen und militärischen Behörden und die Mitglieder aller Kriegervereine des Kreises Pinneberg anwesend gewesen seien.

Zum national-patriotischen Pathos der Feier passt der statt eines würdigen Gedenksteins gelegte unförmige Betonkoloss, der eher an eine Hagenbeck-Felslandschaft erinnert, denkbar wenig. Immerhin übersteigt die Zahl der überwiegend weiblichen Arbeiter die der standesamtlich festgehaltenen Gefallenen Quickborns (133).

Das 1587 von der Parochie Rellingen abgespaltene Kirchspiel Quickborn wurde im Bereich der Heide ab 1701 zunehmend besiedelt. Als am Ende jenes Jahrhunderts die Agrarreform durchgeführt wurde - in Quickborn 1791 -, behielt sich die Landesherrschaft große Teile des Sandergebietes als Reserve zur Aufforstung vor, die hier 1806 und 1809 tatsächlich erfolgte.

Einen ihm verbliebenen Teil dieses Areals schenkte Dänenkönig Frederik (spr.: Fredreg) / Friedrich VI. - auf ihn zielt der Name der Gaststätte „Alter Friedrich“ ab - dem Altonaer Unternehmer J. D. Lawätz 1821 für den Plan einer Armenkolonie, die dann als Frederiksgave (Friedrichsgabe) ins Leben gerufen wurde. Der Ort wurde 1873 als "inkommunalisierter Wohnplatz" aus der Gemarkung Quickborn herausgelöst.

Die gemeindliche Zugehörigkeit blieb weiterhin beim Kirchspiel. Erst der Zustrom der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen ab 1945 ließ die Bevölkerung derart anschwellen, dass 1949 eine zweite Pfarrstelle der Marienkirche eingerichtet wurde.

Weil die Ellerauer sich gegen diese Verbindung wehrten, wurde sie 1958 wieder aufgehoben und Ellerau 1962 Selbständigkeit gewährt.

Quickborn-Heide wurde mit der Achse Ulzburger Landstraße geteilt, das Gebiet östlich davon durch Johannes I Friedrichsgabe und westlich durch Ellerau versorgt.

Der dynamische Pastor Rudi Mondry in Ellerau wurde mit Plänen, in "seinem" Teil der Heide ein Zentrum für Jugendarbeit zu schaffen, zu einem der Motoren für eine Revision der kirchlichen Verhältnisse und für eine Anpassung an die kommunalen Grenzen. Die Quickborner Mitglieder der Johannesgemeinde arbeiteten ebenfalls in diese Richtung.

Das Ziel einer vereinigten Gemeinde rückte schlagartig näher, als Mondry, inzwischen Propst des zuständigen Kirchenkreises Niendorf, auf der Einfamilienhausausstellung 1981 in Quickborn-Heide zwei benachbarte Reihenhäuser als Keimzelle der künftigen "Kirche" für geeignet ansah. Der Kirchenkreis erwarb die Immobilien, in die Vikar/Pastor Dr. Helmut Edelmann einzog und das für Gottesdienste vorgesehene Haus am Reformationstag 1981 als „Martin-Luther-Haus" einweihte.

Mit dem 1. Juni 1984 selbständig geworden, baute die Martin-Luther-Kirchengemeinde 1985 in unmittelbarer Nachbarschaft ein Zentrum mit Kirchsaal, wiederum „Martin-Luther-Haus“ genannt. Das Grundstück stellte die Stadt in Erbpacht zur Verfügung gegen die Zusicherung, dass der Kirche die Jugendarbeit in der Heide obliege, sowie dass der Verwaltung im Bedarfsfall wie etwa von Bürgermeistersprechstunden eine Nutzung eingeräumt werde.

Da das Grundstück des MLH auf dem Gelände der Unglücksfabrik von 1917 belegen ist, wurden aus deren gemauerten Pfosten vier tortragende Armieisen herausgeschlagen und durch Dr. Edelmann zu einem Kreuz komponiert, das als Besonderheit in der Apsis angebracht ist.